

Est.
A-13138

23297

Est. A-13138

Faint, illegible text from the reverse side of the page, appearing as bleed-through.

Ein Blick

auf die

Weltgeschichtliche Bedeutung Rußlands.

Motto.
Wo Kampf entsteht, da ringen
Synthese und Analyse miteinander.

Von

Dr. W. v. Rosberg,
Professor emeritus.

Tartu Riikliku Ühikooli
Raamatukogu
76256

—•••—
Dorpat 1873.
Druck von W. Gläser.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 17. Januar 1873.

Der Raum, den Rußland einnimmt, ist ungefähr doppelt so groß, als derjenige der größten Reiche, die je existirt haben, Rom nicht ausgenommen. In seiner jetzigen Bevölkerung von beinahe achtzig Millionen, beständig zunehmend, zählen die Russen, ein intelligenter und energischer Volksstamm, circa sechszig Millionen Menschen, welche dieselbe schöne und reiche Sprache reden, sich zu derselben Confession bekennen, durchschnittlich dieselben Sitten und Gebräuche besitzen; sie behaupten in compacter Masse eine continentale Stellung auf einem Gebiete, das überall vermittelt riesenhafter Ströme fünf Meere, darunter das Weltmeer, mit einander verbindet. Rußland erstreckt sich von Preußens und Oesterreichs Grenzen bis zum stillen Ocean, von den arktischen Fluthen bis zum Ararat einerseits und bis tief nach Mittelasien anderseits. — Faßt man das Alles in's Auge, so kann man wohl der Meinung eines bekannten Schriftstellers beipflichten, daß unser Vaterland, nicht den andern Staaten im gewöhnlichen Sinne ähnlich, gewissermaßen einen besonderen Welttheil für sich ausmacht. Seine Waffen erblühten in den kalten Einöden Lapplands, in den Gefilden der Lombardei, auf den Alpen der Schweiz, an den Ufern des Rheins, der Seine, des Euphrats, im griechischen Archipelagus, unter den Mauern von Konstantinopel, Teheran und Samarkand.

Gewiß, eine Macht, die eine so gewaltige innere und äußere Thätigkeit offenbart, die seit tausend Jahren unablässig ihre Kräfte weiter und weiter entwickelt, kann nicht bloß zufälliger Weise existiren, sondern muß eine providentielle Mission haben, die sie, durch verschiedene Phasen ihrer materiellen, politischen und moralischen

Est. A

Entwicklung fortgehend, erfüllt. Nach Allem, was vorliegt, ist Rußland in der That dazu berufen — die blutigen Zwistigkeiten des Occidents und Orients auszugleichen, ihrem langen Hader ein Ziel zu setzen und die heterogenen Elemente der beiden großen Widersacher zu versöhnen.

Herodot, ein mehr dichterischer, als kritischer und philosophischer Geschichtsschreiber, hat zuerst das Ringen Europas mit Asien beobachtet. Dieses Ringen ist kein willkürliches: es stammt weder vom Ehrgeiz der Menschen, noch von den Zufälligkeiten der Umstände ab; solche Gründe sind untergeordneter Art. Es ist der nothwendige Kampf zwischen zwei verschiedenen Civilisationen, zwischen zwei entgegengesetzten Principien: — der Krieg des abendländischen Genius gegen den Genius des Morgenlandes. Sie kämpfen mit einander seit undenklichen Zeiten und ein jeder sucht seinen Gegner zu entwaffnen. Es dürfte vielleicht leicht zu errathen sein, wer zulezt den Sieg davontragen wird; die Philosophie der Geschichte ist jedoch keine Prophetin; sie kann nur, indem sie den Gang der Begebenheiten verfolgt, das wahrscheinliche Gesez bestimmen, welches in der von uns erwähnten Erscheinung sich äußert, so wie die Regel, die den davon abhängigen Umwälzungen zu Grunde liegt. Dieses Gesez, diese Regel kann nun aber so ausgedrückt werden, daß die immer wachsende Macht der occidentalen Welt die allmälige Ueberlegenheit Europas über Asien, des Westens über den Osten bedingt. Wollen wir, wenn auch flüchtig, die fortschreitende Entwicklung der Menschheit von diesem Standpunkte aus durchmustern!

Die charakteristisch europäische Bildung taucht in Griechenland auf; hier fängt die Empörung des Occidents gegen den Orient an. Griechenland, 1500 Jahre vor unserer Aera, geht selbst fast vollständig aus den morgenländischen Colonien hervor: alles ist dort egyptisch, phrygisch, phöniciß; alles trägt, mit einem Worte, das Gepräge Asiens. Der hellenische Volksstamm, die Nachkommen Japhets und Prometheus kommen sodann von Norden her und stören den Frieden der starren Bildung. Sie triumphiren durch Waffen, wie der Norden immer durch dieses Mittel über den Süden

triumphirt; aber bald unterwerfen sie sich den orientalischen Sitten und werden eine Beute Asiens. Mit einem Male treten jedoch die Herakliden auf. Auferzogen in den Gewohnheiten und im Geiste des Nordens, erneuern sie wiederum den Kampf des Westens und bewirken in Griechenland das, was später die Karolinger in Frankreich bewirkten.

Die Herakliden führen den occidentalischen Geist nach Griechenland zurück, wie später die Karolinger die Herrschaft des germanischen Geistes nach Frankreich. Sie bewahren Griechenland vor der Abhängigkeit von der morgenländischen Richtung, wie die Karolinger Frankreichs Neigung zur altrömischen Richtung zurückhielten. Sie rufen für Hellas neue Geschicke hervor. Seit der Epoche der Herakliden ist schon ein Europa vorhanden; es giebt schon eine Welt des Westens, obgleich noch schwach und auf einen sehr engen Raum beschränkt, jedoch fähig die Angriffe des Gegners auszuhalten und beharrlich in Vertheidigung ihrer Eigenheiten.

Die persischen Kriege beweisen, glauben wir, das Obengesagte hinreichend. Der Orient, durch den Widerstand dieses scheinbar hinfalligen Europas aufgebracht, schleudert gegen dasselbe seine unzähligen Heere. Er will die neugeborene Welt des Westens durch das ganze Gewicht der asiatischen Welt erdrücken. Er ist besiegt bei Marathon, Salamis, Plataea, keine besonders hervorragenden Schlachten, wenn man nur die Zahl der Sieger in Betracht zieht, aber von einer unabsehbaren Tragweite, wenn man deren Folge erwägt: denn sie haben über das Schicksal der späteren Civilisation den Ausschlag gegeben. . . . Und die Vorsehung, die den Ruhm menschlicher Thaten in dem Maße spendet, in welchem sie ihren Zwecken entsprechen, unstrahlte die Siege der Griechen mit unsterblichem Ruhme.

Niedergeworfen bei Salamis und Plataea, griff der Orient zu seinem gewöhnlichen Auskunftsmitel: er gewann Zeit und fing an zu demoralisiren. Griechenland neigte sich bald wieder zu Asien. Nach dem Frieden von Antaleidas verfügt der „Große König“ über dasselbe nach Gutdünken. Was wird aus Europa werden? Diese

Furcht ist unbegründet. Schon erhebt sich im Norden, wie es immer geschieht, schlagfertig die macedonische Macht, berufen, ihre Waffen in das Innere von Asien selbst zu tragen. Aber das Werk dieser Macht, obgleich gigantisch, ist dennoch ohne Dauer.

Die Nachfolger Alexanders, ja sogar er selbst, ergeben sich schon nach der Besetzung von Persepolis und Babylon moralisch denen, die sie durch Gewalt gestürzt haben: die Ptolomäer, die Seleuciden, sind nichts anders, als orientalische Herrscher, ähnlich den Monarchen von Persien und Lydien. Der Osten, eine Weile durch den Westen zurückgedrängt, verstärkt sich, faßt seinen Begner und bereitet sich vor ihn zu ersticken. Da erscheint Rom, — der Orient ist abermals besiegt! Jedesmal sind seine Verluste empfindlicher, seine Niederlagen bedeutender; trotzdem behauptet er noch seine Ueberlegenheit, und wenn er auch nicht zu siegen versteht, so versteht er wenigstens seine Sieger zu absorbiren.

Worauf beruht denn diese Ueberlegenheit, die so viele Verhängnisse überlebt? Auf einer entscheidenden Bedingung: — der Orient hat auf seiner Seite die Mehrheit der civilisirten Nationen. Welche Völker waren damals von dem europäischen Geiste durchdrungen? Griechen und Römer. Griechenland und Italien machten ganz Europa aus; und in diesem, so geringen Europa, wie viel rein asiatische Institutionen! — die Sklaverei, die häusliche Knechtschaft der Frauen und bald in Rom der Despotismus, verkörpert in Caligula, Nero, Commodus, Caracalla, Heliogabal. Vergleichen wir hiermit den weiten Umfang der orientalischen Bildung, so treten uns vor allen Dingen Egypten, Syrien, der Pontus, Armenien, die griechischen Colonien in Kleinasien entgegen, die von Tag zu Tag, in Bezug auf Gebräuche, gesellschaftliche Grundsätze und Religion mehr dem Oriente verfallen. Dieser umspannt mit seinem ungeheuren Netze die quantitative Majorität der gebildeten Nationen und selbst in der europäischen Welt gehörte ihm die Majorität der Bestrebungen und Begriffe ausschließlich an.

So erklärt sich die Ueberlegenheit des Ostens im Alterthume, gleich wie die unermessliche Energie, mit welcher

er, nacheinander, alle seine Sieger — Griechen, Macedonier, Römer, absorbirt hat. Rom war seine letzte, seine wichtigste, reichste Beute, und wohl zu merken — wie viele Jahrhunderte hat er gebraucht, um dasselbe sich zu unterwerfen, seit Lucullus, dem ersten asiatischen Römer, bis auf Diocletianus! Unter des letzteren Regierung erscheint die Degeneration vollendet. Der Orient verlor nicht nur viel Zeit, er sollte sich noch zu ernstern Opfern entschließen. Vergleicht man die Absorbirung der macedonischen Macht mit der von Rom, — was für ein gewaltiger Unterschied! Wie war die erste nicht nur rascher, sondern glänzender, vollständiger als die zweite! Zur Zeit der macedonischen Transformation, bleiben einerseits die Sklaverei und andererseits die Knechtschaft der Frauen unberührt. In der Epoche der römischen Transformation schwankt bereits die Sklaverei, während die Frauen verhältnißmäßig in eine freiere Stellung übergehen. Diese unvollständige, schwierige Absorbirung zeigt, daß die Energie der asiatischen Civilisation schon zu sinken anfing, während die europäische wuchs und sich unablässig verstärkte. Die historische Epoche, von der wir sprechen, bietet eine eigenthümliche Mischung dar: die Welt bildete ein halb asiatisches, halb europäisches Ganze, viel mehr ein Durcheinander, als eine Assimilation. Es ist interessant einen solchen Zustand der Gesellschaft in der progressiven Reihenfolge der römischen Kaiser zu beobachten. . . . Die beiden feindlichen Tendenzen, die im Staate und in der Gesellschaft ringen, der östliche Geist und der Geist des Westens haben wechselseitig ihre Kaiser, einen jeden aus seiner Schule: — Hadrian gehört z. B. der asiatischen, Marcus-Aurelius der europäischen an.

Das Christenthum hatte anfänglich keinen augenfälligen Einfluß auf einen solchen unbestimmten Zustand: sein Licht verbreitete sich damals nur langsam. Die Ideen der ersten Christen neigten sich gewiß Europa zu; sie selbst aber stammten aus Asien. Unter der Oberpriesterschaft der Päpste nahm zwar die Kirche eine wahrhaft europäische Färbung an; die Päpste selbst hatten aber wenig Gewicht; die christliche Religion herrschte noch nicht in Europa und Rom erwies sich mehr und mehr orien-

talisch. Konstantin gründete Konstantinopel, indem er auf der äußersten Grenze des Occidents den Reichsthron errichtete. Der Orient, obgleich geschwächt, erschöpft in seiner Kraft, hatte noch immer die Oberhand; er besaß noch immer die Majorität. Gallien und Deutschland, zum Theil für westliche Civilisation gewonnen, ersetzten bei weitem nicht den fast totalen und entschiedenen Abfall des römischen Reiches.

Die menschliche Gesellschaft konnte durchaus nicht in diesem Schwanken zwischen zwei Principien verbleiben. Die zwei entgegengesetzten Welten des Orients u. Occidents ermüdeten einander durch eine gegenseitige Reibung und verloren dabei viel von ihrer inneren Festigkeit. So mußte entweder eine Uebervältigung des einen durch den anderen stattfinden, oder es müßten sich beide ihrem natürlichen Genius zuwenden. Diese Tendenz offenbart sich in zwei denkwürdigen Begebenheiten: — die eine, rein europäische, — in dem Einfall der Barbaren, die andere, — rein asiatische —, in dem Gesetze von Mahomet.

In diesem Zustande der Krise, den wir bezeichnen, befand sich Europa in großer Gefahr: sein Schwung wurde paralysirt und deswegen fand der Ausbruch in ihm zuerst statt. Die Barbaren stürmten aus dem Norden hervor. Da wurde Europa noch einmal gegründet, auf eine dauerhaftere Weise aber, als zur Zeit der Heraliden, Alexanders oder Roms. Tausend fünfshundert Jahre der Unabhängigkeit und die gegenwärtige Ueberlegenheit des Westens über den Osten, beweisen unwiderleglich die Stabilität dieser neuen Gründung.

Der Einbruch der Barbaren vereinigte nicht unmittelbar die Mehrheit der Stimmen zu Gunsten Europas; es zeigte sich aber wenigstens eine Parität: die neue Civilisation, die auf ihrer Seite Frankreich, England, Spanien und Deutschland hatte, kämpfte muthig gegen die feindliche, die nunmehr weder sie zu besiegen, noch ihrem Einflusse sich zu unterwerfen vermochte. Dies Gleichgewicht dauerte ungefähr funfzehn Jahrhunderte fort. Rußland warf zuletzt sein Schwert in die

Wagschale, indem es in die gemeinschaftliche Sphäre eintrat. Erst von diesem Augenblicke an war die Ueberlegenheit Europas über Asien zweifellos entschieden.

Der Orient, hart von Europa, zur Zeit des Barbareneinfalls, bedrängt, zögerte nicht sich zu rächen. Im siebenten Jahrhunderte erscheint Mahomet. Mahomet ist die glänzendste Reaction des Orients gegen die occidentalische Civilisation: es ist die Rückkehr zur Sklaverei, zur Knechtschaft der Frauen, — Einrichtungen, die die Basis des Ostens ausmachen. Mahomet befreite Asien von Allem, was es an europäischer Bildung besaß, wie die Barbaren Europa von Allem, was es Asiatisches hatte, befreit haben.

Seit diesen Ereignissen stehen die beiden wetteifernden Civilisationen einander gegenüber, messen sich gegenseitig, kämpfen unausgesetzt mit einander und der Sieg bleibt noch lange ungewiß. Die Eroberungen der Araber lassen die Invasion der Barbaren theuer bezahlen; die Kreuzzüge sind wiederum eine Reaction gegen die Eroberungen der Araber, und die Türkenkriege, endlich, eine Rückwirkung gegen die Kreuzzüge. Seit dem Anfange der neuen Periode hören die beiden entgegengesetzten Welten nicht auf in Conflict zu gerathen. Tausend fünfshundert Jahre hindurch aber kann keine von ihnen die andere überwältigen. Was ist wohl die Ursache davon? Ohne Zweifel die Gleichheit der Kräfte! Eine Grundbedingung von Niederlagen ist die Ungleichheit der Mittel. Früher triumphierte der Osten über den Westen, weil die Ueberlegenheit sich auf seiner Seite befand. Als die Barbaren erschienen, als Europa sich um die Parität der Mittel in der Welt bewarb, da verlor zwar der Orient auf immer seine Herrschaft; jedoch war sie dadurch noch nicht für Europa gewonnen: — daher die Schwankungen des Kampfes.

Im sechszehnten Jahrhunderte ändert sich die bisherige Ordnung der Dinge: Europa wächst und constituirt sich; der Orient sinkt; die wilde Tapferkeit der Ottomanen erlischt nach und nach; die Schlacht bei Lepanto versetzt der asiatischen Seemacht einen verhängnißvollen Schlag. Im siebzehnten — erschüttern dann die Siege des Prinzen

Eugen und des Königs Johann Sobiesky von Polen den Riesen mehr und mehr. Im achtzehnten endlich tritt Rußland in die Schranken und England breitet sich in Indien aus. Von hier an datirt das Uebergewicht, welches Europa gegenwärtig über seinen Nebenbuhler besitzt. Sobald diese Ueberlegenheit zu Gunsten unseres Welttheiles entschieden worden war, griff der Occident mit Festigkeit den Orient an.

Zwei Triebfedern haben den unwiderstehlichen Nachdruck dieser Bewegung befördert: die Kraft der Waffen und die der Civilisation. Der Westen hat seinen alten kriegerischen Muth nicht vergessen; — außerdem bezwingen seine Sitten und Ideen die Völker, die von seinem Schwerte verschont bleiben. Die höhere Entwicklung des geselligen Lebens, der Künste und der Wissenschaft, die einst dem Oriente dazu verhelfen seine heutigen Sieger zu überwältigen, macht jetzt den Vorzug des siegreichen Europas vor Asien aus.

Alle Begebenheiten während der letzten hundertfünfzig Jahre haben auf eine wunderbare Weise diese Eroberung befördert. Rußland, das, wie es scheint, dazu berufen ist, den Willen der Vorsehung am Oriente zu vollziehen, drängt die Osmanen an der Donau und in Kleinasien zurück, rückt nach Persien und tief nach Mittelasien vor, indem es zugleich von einer anderen Seite her die Handelsbeziehungen mit China cultivirt; England ferner vergrößert sich in Indien und richtet seine Kaufleute, seine Reisenden, seine Forscher nach dem Schooße des birmanischen Reiches. Der General Bonaparte faßt sodann den Plan Egypten zu erobern, und sein Plan ist beinahe in demselben Augenblicke ausgeführt, wie erdacht. Hierauf wird fast wie durch einen Zufall, — durch einen Schlag mit dem Fächer, den der Dey von Algier dem französischen Consul versteht, — aus einem Barbarenstaate eine französische Colonie. Griechenland schüttelt das Joch der Türken von sich ab, bricht seine Fesseln und gewinnt durch Ausdauer seine Unabhängigkeit wieder. Die türkische Flotte wird zur Zeit Catharinas der Zweiten und Nikolaus bei Tchesme, bei Navarin zweimal vernichtet. Rußland überschreitet das Balkengebirge, unter den Mauern des

alten Byzanz der hohen Pforte den Frieden zu Adrianopel dictirend, annectirt später die Amurgegenden und bemächtigt sich durch einen Handstreich Mittelasiens. Die Moldau-Wallachei wird von der orientalischen Herrschaft befreit. Alle mongolischen Reiche, die früher Rußland Gesehe vorgegeschrieben haben, stehen schon längst unter seiner Botmäßigkeit. Fügt man noch hinzu, daß die Ueberzeugung, der Einfluß unserer Ideen, während der Ruhe, dasjenige vollführen, was im Kriege unsere Waffen, so geht auf diese Weise kein Augenblick für die europäische Civilisation verloren. Die Türkei unterwirft sich allmählig unseren Sitten; Egypten wird in der Schule Europas unterrichtet; überall weicht wirklich der Orient vor dem Occidente; überall drängt und überwältigt unser Welttheil den Osten.

Was für ein erstaunliches, prachtvolles Schauspiel entwickelt sich bei dem Anblicke dieser Verkettung und dieses Ganges der Vorsehungsgesehe! Ein Dichter besingt in herrlichen Versen eine Eichel, die von dem Winde in eine Felsenspalte getragen wird; die Eichel wird hier bald zu einem Strauch, dann zum Stamm, dann zu einem gewaltigen Baume, dessen Zweige das Thal beschatten. Vor mehr als dreitausend Jahren fiel so von den Gipfeln des Kaukasus und aus der Hand des Prometheus in einen unbekanntem Winkel Griechenlands auch eine Eichel, ein schwacher Keim: — es war der Genius der fortschreitenden Bildung. Trotz der Stürme, ist er gewachsen, hat sich verstärkt und breitet sich jetzt majestätisch über die Welt aus. Wie es stark, wie es groß ist mit seinen Künsten, seinen Bestimmungen, seinen Ideen, mit dem Dampfe, der seine Schiffe treibt, mit dem Feuer, das seine Rache trägt, — dieses Europa, welches sich einst unter den Zelten der Nachkommen Hellenis in irgend einer Schlucht der Felsen Thessaliens verbarg. Wie es schön ist, den schnellen Lauf dieses Triumphwagens der neueren Civilisation zu verfolgen, auf welchem Prometheus den Funken des göttlichen Feuers blitzen ließ, wie die Morgenröthe einer in der Ausdehnung der Zeiten nie untergehenden Sonne, damit sie die Welt erleuchte! Wie viele Gegenden sind nicht auf ihrer fünfunddreißig

Jahrhunderte sich erstreckenden Bahn von ihr aufgeklärt worden! Wie viele Wege hat sie geöffnet und öffnet noch! Heute rollt jener Triumphwagen durch zwanzig Thore auf ein Mal in den Umkreis des Orients hinein, bald mit dem Donner unserer Artillerie, bald mit den Entdeckungen, Erfindungen und Büchern unserer Gelehrten. Möge Aeschylus wieder erscheinen, — er würde nicht mehr den gefesselten, sondern den siegreichen Prometheus besingen.

Die Rolle, die Rußland im großen Drama der Geschichte spielt, muß in der That ein lebhaftes Interesse in jedem Denkenden erregen, da sie sich an die Hauptverhältnisse und Fragen der Menschheit anknüpft. Diese bildet einen harmonischen Organismus, wo jeder Staat ein besonderes, fürs Allgemeine nothwendiges Werkzeug darstellt, indem es bestimmte Functionen zu erfüllen hat. In der alten Welt sieht man Griechenland in allen seinen Schöpfungen, Werken und Erzeugnissen, vorzugsweise die Idee und das Gefühl des Schönen, des Harmonischen ausdrücken; — Rom, — die praktische Kraft und das Recht. In der modernen Welt bietet das Muster des geselligen Lebens — Frankreich dar; Deutschland manifestirt die Gelehrsamkeit, Abstraction und Anwendung der durch die Wissenschaft gewonnenen Resultate; England vertritt hauptsächlich Gewerbesleiß und Handel. Diese Staaten, diese mannigfaltigen Functionen vereinigen sich in große Unitäten mit dem Gepräge eines gemeinschaftlichen Charakters und einer allgemeinen Individualität, wobei die geographische Lage, besonders durch große Dimensionen, die Grundbedingung ausmacht. Ungeachtet seiner Spaltungen und Schwankungen, hat Europa immer das Princip der Bewegung, des Fortschritts, der unabsehbaren Entwicklung vertreten; Asien, im Gegentheil, nach allen Seiten, in den aufeinanderfolgenden Perioden seiner zeitlichen und räumlichen Existenz, manifestirt das stationaire Princip, das Prinzip der Trägheit, der materiellen Realität. Nun aber müssen zwei untereinander entgegengesetzte Elemente ein Medium haben, in dem sie sich verschmelzen, ein Medium, das sie umfaßt und doch von ihnen verschieden ist: — so verlieren sich,

im Gebiete der Chemie, zwei Substanzen in einem Producte, das beiden unähnlich ist, in welchem sich aber ihre heterogenen Eigenschaften zu einem besonderen Ganzen vereinigen.

Im Oriente scheinen die Regierungen und die Völker in gleicher Weise unbeweglich zu sein; die Umwälzungen sind dort zum größten Theil bloß äußerlich: es sind Eroberungen und Invasionen, welche die Oberfläche der Gesellschaft stören, ohne in ihre Tiefe einzudringen. Sie verursachen entweder materielle Zerrüttungen oder lassen den früheren Zustand der Dinge unberührt. Im Occident, haben dagegen die mehr oder weniger conservativen Regierungen mit beweglichen und rührigen Völkern zu thun gehabt. Das sind die Hauptursachen der blutigen Unordnungen, der gewaltigen Conflict, welche zu verschiedenen Epochen die schwierige Geburt der europäischen Civilisation begleiteten. In Rußland hat, im Gegentheil, die Regierung immer die Nation nach Kräften geleitet; ihr verdankt sie ihre Bervollkommnung; sie steht bis jetzt noch an der Spitze aller socialen Verbesserungen. Dieser eigenthümliche Charakter seiner historischen Entwicklung, zugleich patriarchalisch und progressiv, ebenso fremd dem Osten wie dem Westen, macht seine Kraft und die feste Basis seiner Macht aus.

Wenn die geographische Lage, endlich, für jeden Volksstamm, für jeden Staat, wie oben gesagt, von weittragender Bedeutung ist, — so fällt diese Bedeutung nirgends schärfer in die Augen, als gerade hinsichtlich Rußlands, das, längs einer unermesslichen Strecke, die Grenzschiede zwischen den zwei wichtigsten Welttheilen einnimmt. Solche Beziehungen umfassen auch die Slaven überhaupt, welche als die späteren Ankömmlinge, gleichsam den Nachtrab der arischen Race in ihrem Vordrange aus Asien nach Europa ausmachen, die Slaven namentlich, welche die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung Rußlands bilden. Sie sind weder reine Asiaten, noch reine Europäer, und werden, trotz aller Versuche, sie in etwas Anderes umzuwandeln, trotz aller Ereignisse, diesen gemischten Charakter bewahren, der ihre Eigenschaften bis in die kleinsten Einzelheiten kennzeichnet; der, übrigens, aus den geographischen Verhältnissen und ethnologisch-unmittelbar hervorgewachsen, dar-

aus in die Natur der Nation selbst eingedrungen ist und sich in der ganzen Entwicklung ihrer Geschichte klar abspiegelt hat. Die Schwankungen und Neigungen, bald nach dieser, bald nach jener Seite, die davon nothwendig abhängen, lassen sich sogar in der Reihenfolge der russischen Herrscher, besonders seit Peter dem Großen, wie im kaiserlichen Rom, nach unserer früheren Bemerkung, ziemlich deutlich nachweisen.

Was den Staat, von dem hier die Rede ist, betrifft, so wurde er, der Stellung seines Volkes, so wie seiner geographischen Lage gemäß, unter dem Einflusse der oben bezeichneten entgegengesetzten Factoren im neunten, zehnten und elften Jahrhundert organisirt, — von Süden her religiös und moralisch durch Konstantinopel, damals schon den orientalischen Bestrebungen vollkommen ergeben; vom Norden her, dagegen, durch die abenteuerlich-kriegerische Energie der Normannen. Daher stellt Rußland seit der ersten Epoche seiner Existenz dieselben Züge dar, die es in verschiedenen Beziehungen bis auf die neueste Zeit von andern Ländern unterscheiden. Durch seine Lage mußte es nothwendig in eine feindliche Berührung mit asiatischen Horden gerathen; es stellt ihnen zuerst einen passiven Widerstand entgegen, wird überwältigt, fügt sich seinen Siegern, absorbirt dieselben schließlich in seinem weiten Schooße und rettet dadurch den Westen vor ihrer, sonst unausbleiblichen, verhängnißvollen Invasion. Die siegreiche offensive Reaction Rußlands fängt erst am Ende des vierzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung Demetrius des Donischen an. Befreit, zur Zeit des Großfürsten Johann des Dritten, erholt es sich allmählig von seiner langjährigen Knechtschaft; es gestaltet sich zu einem gewaltigen Reiche, weist die europäischen Aggressionen der Polen und später Karls des Zwölften von Schweden zurück, und erobert seinen Platz im Kreise der civilisirten Staaten, indem es zugleich mitunter harte Schläge der Türkei und Persien versetzt.

Der Westen, befehlet durch den größten Feldherrn der modernen Epoche, — durch Napoleon, — wagt eine verzweifelte Anstrengung, es seinem ausschließlichen Einflusse zu unterwerfen; Rußland hält jedoch ihn auf,

weist ihn zurück, räumt die sich entgegenstellenden Hindernisse aus dem Wege, läßt wiederum den Halbmond erbleichen, bestrafte die alte Heimath der Darius und Xerxes, offenbart später, von Neuem, eine riesenhafte Regenwehr vor den vereinigten Mächten Frankreichs, Englands, der ottomanischen Pforte und Piemonts, an den Fluthen des stillen Oceans, des weißen Meeres, an den Ufern Finnlands und Schwedens, bis hinab zum Pontus Eurinus, den Küsten der Krim und Transkaukasiens. Seine Feinde werden gewiß lange den so theuer erkaufte momentanen Erfolg, eingedenk der glorreichen Vertheidigung Sevastopols, nicht vergessen. Auf diese Weise schreitet Rußland, indem es beide von uns bezeichneten Extreme durch seine Lage unwillkürlich vermeidet und zu gleicher Zeit ihnen zum Verbindungsgliede dient, nach und nach, aber unaufhaltsam, zu dem von der allgemeinen Entwicklung ihm bestimmten, erhabenen Ziele unwandelbar fort.